

Buchhandel.

Ueber den Beruf und Stand des deutschen Buchhändlers.

(Fortsetzung.)

Ueber den Schluß des erwähnten Satzes wollen wir noch ein paar Worte hinzufügen; er lautet: „das den Geist für Stallung und Fütterung Preis giebt.“ — Gesezt es wäre naturgemäß, von den Buchhändlern eine so hohe wissenschaftliche und ästhetische Bildung zu fordern, daß sie die ihnen angebotenen Werke in jeder Beziehung richtig zu würdigen im Stande wären, so haben sie doch bis jetzt (vielleicht mit sehr wenigen Ausnahmen) eine solche eminente Stufe in der menschlichen Gesellschaft nicht errungen. Halten wir uns vorläufig an die Buchhändler — wie sie sind, wie z. B. Herr N. in N. — Zu diesem kommt ein junger Schriftsteller M. mit einem Manuscript. Hr. N. kennt ihn nicht und hat keine Lust, den Verlag zu übernehmen. Hr. M. stellt ihm vor, daß es ihm bei der Ueberzahl der Candidaten (und wo ist die gegenwärtig nicht vorhanden?) bisher unmöglich gewesen wäre, eine Anstellung zu bekommen, da es ihm an aller Protection fehle. Es sei ihm eben so unerträglich gewesen, seinen Eltern noch länger zur Last zu liegen, als von der gnädigen Unterstützung entfernter Verwandten ic. abzuhängen, deshalb habe er die Feder ergriffen und die und die Aufsätze in den und den Journalen geschrieben, um seinen Unterhalt zu verdienen; es gäbe zwar Leute, die ein solches Verfahren mit dem unwürdigen Ausdruck „seinen Geist für Stallung und Fütterung Preis geben“ bezeichneten, — er aber könne auf das Urtheil solcher Leute keinen Werth legen und habe vielmehr in dieser freien Geistes-thätigkeit eine ehrenwerthe Erwerbsquelle erblickt, — aber leider bisher eine sehr dürftige, weil die paar Journale, mit denen er das Glück gehabt habe in Verbindung zu kommen, nur für einen geringen Theil seiner Arbeiten Raum geboten hätten. Deshalb wende er sich nun mit einem andern Theile derselben an ihn ic. Herr N. fängt an, sich für den jungen Mann zu interessieren, sieht das Manuscript durch, findet es mit dem ihm bekannten Geschmack des Publicums und der Zeit hinreichend übereinstimmend, um auf erklecklichen Absatz rechnen zu können, nimmt das Werkchen in Verlag und wird — zu seinem eigenen Vortheil — der Wohlthäter des Herrn M.

Das ist ein Fall aus der Buchhändlerwelt — wie sie ist. Die Tendenz des Werkes war nichts andres als „schöngeistiger Zeitvertreib“, es ward „schmöden Gewinnes wegen“ geschrieben, von einigen Recensenten „elend“, von andern „frech“ genannt. Der Menge aber gefiel es, dem Buchhändler brachte es Gewinn, dem Verfasser Lohn und Lust zu fernern Arbeiten. Wer will deshalb den Buchhändler oder den Verfasser verdammen? Wer will es selbst dem ersteren verargen, wenn er bald darauf ein ähnliches Werk „auf Bestellung“ von jenem „schreiben ließ?“

Und solche oder ähnliche Fälle kommen nicht eben selten vor. Schreiber dieses kann deren mehrere aufzählen und mit Ueberzeugung sagen: Ehre dem Stande, dem die Mittel zu Gebote stehen, bei der stets wachsenden Concurrenz zu allen sogenannten Anstellungen, unvermögenden,

aber talentvollen jungen Leuten unter die Arme zu greifen, daß sie nicht zu Grunde gehen aus Mangel an Beschäftigung oder — Nahrung! Ehre dem Stande! — wie er ist. Er füllt eine traurige Lücke in unserm Staatsleben aus, und wie mancher würdige Beamte hat seine behagliche Existenz der frühern Verbindung mit einem großmüthigen, oder auch nur mit einem thätigen und richtig calculirenden Buchhändler zu danken! —

Damit wollen wir aber keineswegs behaupten, daß es nicht noch besser werden könne — als es ist. Vielmehr finden wir in dem Gesagten hinreichenden Grund, unsere Hoffnungen und Erwartungen von der künftigen Wirksamkeit des Buchhandels noch bedeutend zu steigern.

Eine andre Richtung dieser Wirksamkeit wird in dem erwähnten Aussage folgendermaßen bezeichnet:

„Von ihm (dem Sortimentshändler) hängt es ab, dem Publicum das Gute der Literatur vorzugsweise beizubringen, indem der größere Theil der Bücher nach dem Vorschlage des Buchhändlers oder nach dem, was er zu Tage legt, gekauft wird.“

Das ist nur theilweise richtig, und zwar in Bezug auf den „schöngeistigen Zeitvertreib“ u. s. w., schwerlich in Betreff der wissenschaftlichen Literatur; aber ein großer und höchst-wichtiger Einfluß des Sortimentshändlers auf die Bildung und Moralität des größeren Publicums ist allerdings in diesen wenigen Worten ausgesprochen, — ein Einfluß, der dem des Verlegers wenigstens gleichzustellen sein möchte, dessen heilsames Resultat aber

„weniger von gesetzlichen Vorschriften und Einrichtungen abhängt, als von der Wohlgesinntheit und Tüchtigkeit Derer, die das Geschäft betreiben.“

Wohlgesinntheit und Tüchtigkeit! — Daß zu der letztern nach unserer Ansicht nicht eben eine gelehrte Bildung erforderlich ist, haben wir schon ausgesprochen; für den Sortimentshändler insbesondere ist die praktisch erworbene Kenntniß seines Geschäfts, verbunden mit den gewöhnlichen Schul- und Sprachkenntnissen und einer möglichst vollständigen Uebersicht der Literatur, in intellectueller Hinsicht Alles, was billigerweise gefordert werden kann. Ist ihm außerdem eine unermülich rasche Thätigkeit zur Gewohnheit geworden, so wird ihm kein Vernünftiger die Tüchtigkeit absprechen. Die Wohlgesinntheit aber steht auf einem andern Blatte; jene mag für sein Wohl genügen, — diese ist höchst wünschenswerth und wichtig für das Gemeinwohl.

Wir wenden uns nun zu der zweiten Abtheilung jenes Aufsatzes, wo von den Mitteln die Rede ist, durch welche die hohen Zwecke des Buchhandels in Zukunft gefördert werden könnten. Der Verf. sagt:

„es muß dahin gestrebt werden, daß die eintretenden Mitglieder sich mehr als bisher von der Wichtigkeit ihres Berufs durchdrungen fühlen und daß ihre Thätigkeit von größerer Einsicht, mehreren Kenntnissen und erweiterter Umsicht begleitet werde. Hierzu muß denn nothwendig schon in der Lehrzeit des jungen Buchhändlers der Grund gelegt werden.“

Allerdings! Aber ebendeshalb wollen wir uns nicht verhehlen, daß eine allgemein durchgreifende Maßregel in dieser Bezie-